

Walter Haupt



Foto: IBS

Nur ein kleines Häuflein IBS-Mitglieder fand an diesem herblich strahlenden Samstagnachmittag den Weg ins „Eden Wolff“, um den 2½-stündigen interessanten und amüsanten Ausführungen des Münchner Musikers Walter Haupt zu lauschen. Das Gespräch, das Frau Beyerle-Scheller leitete, wurde durch vier kurze Video-Einspielungen von Aufführungen seiner Werke ergänzt.

Als Omen betrachtete Haupt bereits seine Geburt kurz vor Mitternacht des 28. Februar 1935, begleitet von einer lärmenden Feier im Lokal unter der elterlichen Wohnung. Ein Akkordeon, mit dem er es 1947 zum bayrischen Akkordeonmeister brachte, und Klavierunterricht erweckten in ihm den Wunsch, Musiker zu werden, was allerdings auf den Widerstand seiner Eltern stieß. Er verließ das Gymnasium und begann eine Offsetdruckerlehre. Zu seiner Freude mußte er sie wegen einer Allergie abbrechen und durfte sich nun an der Fachschule für Musik (dem heutigen Richard-Strauss-Konservatorium) ausbilden lassen, wozu auch der Unterricht am Schlagzeug gehörte. Jetzt war sein Berufsziel Dirigent. Sein Paukenlehrer meinte aber, das könne er immer noch werden. Nach Abschluß seines Studiums an der Hochschule für Musik, das er durch Spielen in

Nachtclubs finanzierte, bewarb er sich um eine Schlagzeugerstelle in Stuttgart, die er fast gegen seinen Willen bekam. Seine Streiche als Orchestermusiker und Korrepetitor unter Ferdinand Leitner wären ein eigenes Kapitel. Seit 1960 gehört er dem Bayerischen Staatsochester an.

Schon früh begann er zu komponieren und studierte nebenbei am Salzburger Mozarteum bei H. W. Henze, der damals bei der Avantgarde fast als Reaktionär galt. Damals lernte er auch Carl Orff kennen, der ihm ein väterlicher Freund wurde, obwohl Haupt kompositorisch einen anderen Weg gehen wollte.

Bestimmend für seine Ambitionen als Theatermann und Komponist war die Bekanntschaft mit Günter Rennert, der mit ihm zusammen 1969 die Experimentierbühne im Marstallgebäude gründete. Unzählige Produktionen entstanden in dieser fruchtbaren Zusammenarbeit mit Rennert, darunter als erstes „Symptome“ oder „Sensus“, das als Klangerlebnis alle Sinne beanspruchen sollte. In einer Kuppelprojektion, die herzustellen allein schon ein Problem bedeutete, erschienen den auf Matten liegenden Teilnehmern Lichteffekte, während sie über Kopfhörer den Klängen lauschten und zugleich „Düfte“ wahrnehmen konnten.

Neben der Arbeit an der Experimentierbühne, deren Leitung er 1986 niederlegte, setzte sich Haupt mit dem neuen Tanztheater auseinander. In Zusammenarbeit mit Konstanze Vernon und Dieter Gackstetter entstanden für die Bayerische Staatsoper die Ballette „Moirä“ und „Rilke“, das Ballett „Peer Gynt“ und mit dem Choreographen Hans Kresnik Musik zu dessen Produktionen in Heidelberg.

Die nächste wichtige Station im Schaffen Haupt's war die Uraufführung seiner beiden Opern „Marat“ nach dem Stück von Peter Weiß (z. Zt. im Prinzregententheater) und „Pier Paolo“ (gemeint ist der ermordete italienische Künstler Pasolini) bei der „documenta“ in Kassel. Während „Marat“, ein Auftragswerk des damaligen Intendan-

ten G.-C. del Monaco, mit großem Beifall aufgenommen wurde, wirkte die Aufführung von „Pier Paolo“ sogar in der progressiven Stadt Kassel schockierend. Seine dritte Oper befaßte sich mit der Figur des Kaspar Hauser und geht auf eine Anregung von J. P. Ponnelle zurück. Sie soll in Nürnberg und Bremen gleichzeitig Anfang der 90er Jahre uraufgeführt werden.

International bekannt wurde Walter Haupt aber vor allem durch seine experimentelle Musik für Freiräume, „Klangwolken“ genannt. Die erste Musik dieser Art wurde als „Musik für eine Landschaft“ in dem schwäbischen Alb-Städtchen Weißenstein verwirklicht als Klangflächen, die ähnlich einer Wetterentwicklung über der Landschaft entstehen. Von der Bevölkerung zunächst schroff abgelehnt, identifizierten sich die Bürger schließlich mit dieser Aufführung. Zu Carl Orff's 80. Geburtstag setzte Haupt dessen Komposition „Entrata für 5-chöriges Orchester“ auf und über dem Münchner Marienplatz und den benachbarten Türmen in ein Klangerlebnis um. Orff, der sich schon 1940 Ähnliches vorgestellt hatte, was an den damaligen technischen Möglichkeiten scheitern mußte, war aufs höchste beglückt. Klangwolken wurden von Haupt in Zürich, Köln, Jerusalem, Berlin (mit André Heller) inszeniert, als Markenzeichen gelten sie jedoch für das alljährliche Brucknerfest in Linz. Durch Lichtprojektionen auf 40 m hohe Wasserwände, Feuerwerke und Klangvisionen von Donauschiffen aus visualisiert, gipfeln sie nicht selten in fulminanten Spektakeln. Die finanziellen Mittel für diesen ungeheuren technischen Aufwand stellt die Stadt Linz klaglos zur Verfügung. So läßt sich, nach Haupt, alternatives Musiktheater für die Zukunft ermöglichen, ohne daß man „Opernhäuser in die Luft sprengen müßte“ (P. Boulez) für einen neuen Anfang.

Für den IBS wäre hier durch eine Fahrt zur „Linzer Klangwolke“ eine Bildungslücke zu schließen!

Herta Starke